

Aehrenlese.

Beiblatt zur Siebenbürgischen Zeitschrift für Handel, Gewerbe
und Landwirthschaft.

I. Jahrg. { Die Siebenb. Zeitschrift kostet mit dem Beiblatt ganzjährig 6 fl. ö. W. } Nr. 25.
" " ohne das Beiblatt 4 fl. " "
" Mit Postversendung 6 fl. 60 kr. oder 4 fl. 60 kr. ö. W. " }

Die Dorfschule.

(Fortsetzung.)

Tobias erschien. Nach einigen einleitenden Worten des Pfarrers begann die Nieth:

„Ihr wißt, Tobias, was ich Euch vor kurzer Zeit von dem Schicksale Eures Hauses erzählte. Da ich nun höre, daß jene Erzählung der Grund davon ist, daß Ihr Eure beiden Söhne über Hals und Kopf verheirathen wollt, und mein Mädchen es diesem Umstande zu verdanken hat, daß Ihr sie in Euer Haus aufnehmen wollt, so wäre es wohl das Beste, ich ließe Euch in Eurem Wahne, in den Euch meine Erzählung versetzt hat; aber mein Gewissen und der Wunsch, einst selig zu sterben, lassen mir keine Ruhe, selbst wenn Ihr jetzt in die Heirath Eures Andreas nicht einwilligen solltet, Euch hier vor Gott zu bekennen, daß ich Euch nur aus Furcht, Ihr möchtet den Tod Eures Kindes meinen Hausmitteln zuschreiben, die Mittheilung von der Sage, die durch Euer Haus gehen soll, machte, und daß dieselbe durchaus nur eine Erdichtung von mir war.“

„Frevlerin!“ rief der Pfarrer, scheinbar auf's Aeußerste erzürnt.

„Könnt Ihr einen Eidschwur ablegen, daß Ihr mich damals wirklich nur belogen habt?“ sprach Tobias, in welchem der Verdacht aufstieg, es könnten hinter diesem Geständnisse der Frau gewisse Pläne des Pfarrers stecken.

„Jeden Augenblick,“ sprach die Nieth rasch.

„Seid Ihr jetzt von Eurer thörichten Furcht befreit?“ rebete der Pfarrer den Bauern an.

„Wer hat Euch dazu bewogen, mich von Eurem Betrage zu überzeugen?“ frug dieser die Nieth.

„Der Herr Pfarrer.“

„Wohlehrwürden,“ wandte sich Tobias nach einigem Besinnen an den Pfarrer, „Sie sind, wie ich jetzt einsehe, nicht müde geworden, mich zu einem vernünftigen Menschen zu machen; Gott der Herr wolle es Ihnen reichlich vergelten; nun sehe ich leider zu spät ein, daß auch mein Widerwille gegen Sie ein Aberglauben war; aber ich bin für Alles in Allem gerechterweise gezüchtigt worden.“

„Diese Erkenntniß ist für mich ein eben so großer Gewinn, als für Euch,“ sprach der Pfarrer und drückte dem Bauern mit Wärme die Hand. „Und jetzt, Tobias, haltet's mit der Vertheilung Eures Vermögens und der Berechnung Eurer Söhne nach Belieben; Ihr seid an nichts mehr gebunden, und wenn Euch das Mädchen dieser Frau unlieb ist, so nehmt Eure väterliche Zustimmung lieber gleich zurück.“

„Wohlehrwürden!“ rief der Bauer mit Erregung, „das verhüte Gott, daß ich um den ganzen Hattert dieses Dorfes dem Glücke meiner noch lebenden Kinder auch nur das Geringste in den Weg lege; denn das habe ich nun erkannt, daß dem Menschen kein größeres Glück wird, als das Gott in das Wohlergehen der Kinder gelegt hat. — Wohlehrwürden! die Dokumente, die Sie verfaßt haben, sollen in Kraft bestehen, und“ — hier reichte er der Nieth die Hand — „was meinen Sohn an Eure Tochter knüpft, Gott gebe, daß es ihm und ihr zum guten Gedeihen werde; mich aber wolle derselbe Gott segnen mit einer Schaar fröhlicher Enkel.“

XVII. Wieder das Presbyterium.

In die erledigte Schulmeisterstelle hatte das Presbyterium durch Vermittlung des Pfarrers einen Schüler des Seminarius angestellt, der mit guten Zeugnissen versehen war und auch sonst von vielen Seiten empfohlen wurde.

Die Verleihung der Schulmeisterstelle an diesen Concurrenten fand bei den Bauern nicht den geringsten Anstoß, obwohl sie von dem Pfarrer befürwortet wurde; ja es wurde sogar ein Einheimischer mangelhafter Zeugnisse wegen mit seinem Gesuche zurückgewiesen.

Diese Anstellung war für den Pfarrer der erste Sonnenblick einer freundlicheren Zukunft, denn sie war ihm das deutlichste Zeichen, daß die Liebe seiner Gemeinde zu ihm im Aufkeimen sei.

Am dritten Weihnachtsfeste versammelte der Pfarrer wieder das Presbyterium. Auch Tobias als Ortsrichter wurde gerufen. Der Wunsch, daß die Schule gebaut werde, fand diesmal mehr Anhänger als früher.

„Gut denn,“ sprach der Pfarrer; „Ihr habt jetzt, wie Ihr meint, die Nothwendigkeit erkannt, daß wir eine Schule bauen müssen; aber ohne jene heilige Liebe zur Sache, welche das Opfer nicht scheut, rufen wir das Werk nun und nimmer ins Leben.“

„Wohlehrwürden,“ erhob sich jetzt Tobias, „wir wollen es nicht mehr treiben wie die Kinder; Ihr waret einst alle Augenzeugen, wandte er sich an die Versammelten,“ mit welcher Wildheit ich unserem Pfarrer entgegentrat; Ihr theilte damals diese Stimmung, wenn Ihr sie auch weniger heftig ausbrechen ließt, mit mir; nun wisset, daß wir dem Werke, welches wir beginnen wollen, als ersten Grundstein die Eintracht legen müssen, sollen wir nicht in die Luft bauen. Ich für meinen Theil bitte denn, bevor wir den Schulbau näher besprechen, unsern Herrn Pfarrer um Verzeihung für Alles, was zwischen uns vorgefallen ist.“

„Und wir auch,“ stimmten die Männer ein und erhoben sich.

Fast wurden dem Pfarrer die Augen naß; aber er beherrschte sich. „In einem Punkte stehe ich vor meinem Gewissen gerechtfertigt da: Ich habe immer nur das Gute und Edle gewollt; habe ich in diesem Streben hie und

da nicht den passenden Schritt gethan, so will ich es gerne dulden, mich nach dem Maßstabe menschlicher Schwäche beurtheilt zu sehen. Ich reiche Euch hiemit Allen die Bruderhand zum Zeichen, daß die bisherigen Kränkungen unter uns ausgeglichen sein mögen."

"Wir sind alleammt bereit, einen Theil unserer Ernten für den Bau der Schule durch so viele Jahre abzuliefern, als nöthig sein wird, das erforderliche Capital zu decken."

"Den zwölften Haufen vom Ertrage unserer Aecker; mehr nicht für ein Jahr," riefen die Andern; „aber die Zahl dieser Jahre mag der Kostenüberschlag bestimmen."

"Und ich werde noch über dies eine besondere Schenkung an die Schule machen," rief Tobias.

"Ich auch," rief der Pfarrer fast zugleich.

"Denn ich habe in schwerer Seelenangst erkannt," fuhr der Erstere fort, „daß Kinder des Menschen schönsten und köstliches Erbtheil hienieden sind, und daß der Kinder zweite Mutter die Schule ist. Und so mag dem Gott Allem sein Gedeihen geben, was das Aufblühen der Kinder dieses schönen Dorfes fördert; laßt uns eine Schule bauen, groß und geräumig, wie wenige im Sachsenlande, und es sei unserer Nachkommen heiligste Pflicht, zu verhüten, daß dies Gebäude als ein leeres Mauerwerk dastehe; und fernerhin möge es Gott meinen Erbdentagen vergönnen, zu sehen, wie diese Schule auch einer großen Anzahl meiner Enkel ihren Segen bringt."

"Wenn wir unsere Versprechungen unter Zustimmung der Gemeinde zum Beschlusse erheben, so werde ich auf diese Garantien hin für baares Geld zu sorgen wissen; auch werde ich es höheren Ortes durchsetzen, daß man uns eine Summe aus unserer nicht unbedeutenden Allodialcasse für den Schulbau bewilligt, so daß wir schon im nächsten Frühjahr mit dem Baue beginnen können," sprach der Pfarrer.

Der Schulbau wurde zum Beschlusse erhoben; die Gemeinde stimmte bei. Was dem Pfarrer zu diesem Siege verhalf, waren allerdings zum größten Theile die lezthin stattgefundenen Veränderungen in dem öffentlichen Leben des Dorfes; aber es kam noch ein zweites Moment hiezu, das war die durch die Ereignisse in der Schulbaufrage nicht wenig umgewandelte Persönlichkeit des Pfarrers; die Reibungen und Kämpfe hatten ihn zu einem größeren Verständnisse der Charaktere in seiner Gemeinde gebracht; er war ein milderer, freundlicherer Berather seiner Bauern geworden.

Bevor noch eine Hand an den Bau der neuen Schule gelegt wurde, wurde aus dem alten Schulgebäude hinausgetragen Georgi der Cantor, in ihm der letzte Träger des alten Dorfschullebens; sein Tod glich dem Abschlußzeichen einer überwundenen Vergangenheit; er fiel wie das letzte Blatt eines bereits verdorrten, morschen Baumes, herabgeweht von dem frischen Luftzuge eines neuen Morgens. In einer kalten Winternacht, als der Hammer auf dem Kirchturme den zwölften Schlag auf die Glocke schlug, die der alte Schuldiener so oft geläutet in Freude und in Leid, da blieb das Uhrwerk seines irdischen Lebens stille stehen; er hatte es in der letzten Zeit nur mit Mühe noch jeden Tag von Neuem aufgezogen. An seiner Bahre wurde keine Thräne geweint, denn er hatte ja weder Frau noch Kinder. Mittleidsvolle Frauen aus dem Dorfe, seine einstigen Schülerinnen, hatten die Leiche in ihren Sonntagschmuck gekleidet. Diese Frauen hatten des alten Lehrers letzten Willen schriftlich auf

seinem Tische gefunden; da sie aber nach alter Schulmethode sämmtlich des Lesens von Geschriebenem unkundig waren, gingen sie mit dem Papier zum Pfarrer; in demselben wünschte der arme Cantor, daß man ihm, wenn er gestorben, sein altes Mente mitgebe in die neue Cantorwohnung, wo kein böser Luftzug durch Thüre und Fenster gehe; denn diesem schrieb er seine Erkrankung zu. Vor allen Dingen aber solle man bei seinem Begräbniß die schöne Arie singen, deren Text, einem Kirchenliede entnommen, er seinem Leben gleichsam als Motto aufgesetzt wünsche:

Hier hat ihn Trübsal oft gedrückt;
Nun wird er dort bei Gott erquickt.
Er wallte hier im finstern Thal;
Nun ist er frei von Schmerz und Qual.

XVIII. Nach Deutschland.

Wir hatten den Candidaten im Kornfelde stehen gelassen.

„Reisen, reisen! Abreisen von hier je eher je besser!“ wiederholte er in Einem fort auf seinem Heimwege. Er hätte am liebsten schon in nächster Frühe seinen Koffer geschwallt, denn er zürnte gewaltig. Also reisen, reisen! — O heilige, selige Einfalt jugendlicher Weltanschauung und die herbe, rohe, urewige gleiche Wirklichkeit!

Bald lief wieder ein Brief von Wien ein, des Inhaltes, daß sich das Engagement betreffend die Hauslehrerstelle zer schlagen habe; indessen würden sich bald neue Aussichten eröffnen. — Der Correspondent in Wien mußte wohl in demselben Alter stehen, wie unser Held und die Wirklichkeit eben so oberflächlich nehmen wie er.

Indessen hatten die beiden Amtsbrüder hüben und drüben vom Walde wohl die Fährte gewittert, auf der sich die Gedanken von Tochter und Sohn bisher bewegt hatten, und da bei Zwißtigkeiten von der Art, wie wir sie zwischen Letztern haben kennen lernen, die Liebe reizende Fortschritte macht, so hielten bald die beiden Pfarrer diesbezüglich eine kleine, wenn auch die Sache nur leicht hin und zart berührende Conferenz. Der Candidat hatte noch ein schweres Stück Arbeit durchzumachen, bevor auch an etwas Anderes als Theologie und Lehramt gedacht werden konnte, und da durfte ein Mädchen wie Minna nicht störend in seine Gedanken eingreifen. Das gab man sich lächelnd gegenseitig zu verstehen, ohne mit den jungen Leuten irgend welche verfrühten Absichten zu haben. Dann sprach man noch weiter vom Wetter und vom Consistorium.

„Jetzt werden wir Kraft unserer väterlichen Autorität ein letztes und entscheidendes Wort sprechen,“ sagte der Vater des Candidaten mit Bezug auf die Wiener Briefe. „Eine herrliche Zeit das zur Vorbereitung für die theologische Prüfung bis zur nächsten Ernte, und diese Studien wieder ein herrliches Mittel, eine an sich arbeitsleere Zeit damit auszufüllen. Kost und Quartier gibt es hier auf dem Pfarrhose auch ohne Hauslehrerhonorar.“

Das war entscheidend. Der Candidat mußte sich wohl der Nothwendigkeit fügen und dem idyllischen Blumenleben hier in Berg und Thal ein Ende machen. Auch Minna reiste in die Stadt zurück und sagte dem Dorfe die Winterzeit über Lebewohl. Sie wäre freilich lieber auf dem Pfarrhose geblieben, aber dieses durchzusetzen, dafür konnte sie den Eltern und der Großmutter keine haltbaren Gründe angeben. Sie ertrug ihr Mißgeschick mit Schweigen

und tröstete sich einigermaßen mit der Hoffnung, den Candidaten dann und wann in der Stadt zu sehen. Dieser aber mußte ernstlich studiren und mied die Stadt. Ach, es ging anfangs schwer, unendlich schwer mit dem Studiren! die Gedankenwelt der Wissenschaft starrte den Candidaten aus schwarzen Lettern todt und hohlhängig an, während Leben und Jugend seine Sinne umbrausten. Indessen gewannen die hohlen Augen der ernstern Muse immer mehr Glanz und Leben und strahlten Trost und Männlichkeit in seine Seele, ihm, der ein ganz anderes Weib liebte, liebte, indem er ihm zürnte. Wenn sie drüben im Dorfe vielleicht einst die Schule bauen, so werden sie kaum ruhiger schleppen an Steinen und Balken, als der Candidat an seinem Materiale schleppte zum Bane der festgeschlossenen Bastei, in der er schon im nächsten Sommer den Sturm des Angriffes zurückzuschlagen hatte. Aber er besetzte die Thüren gar wohl mit streitlustigen Kirchenvätern und Scholastikern, Häreetikern und Orthodoxen, von welsch' letzteren er wohl wußte, wie trefflich sie sich besonders zur Handhabung des groben Geschützes und der steineschleudernden Wurfmaschinen eignen. Als Wachtposten an das Thor aber stellte er ein Examinatorium und zum Rundschaffter auf dem weiten Terrain des Schlachtfeldes erlas er sich Hagenbachs Enchyclopädie. Sich selbst nun stülpte er auf's Haupt den Helm des vaterländischen Kirchenrechtes, den er so hiebfezt als möglich zusammenschweißte und umgürtete sich mit dem Schwerte der Logik, das Gedanken entzweispaltet bis auf den Sattelknopf, wie weiland Ahlands Schwabenritter den heidnischen Türkenhund. Ueber diesen Zurüstungen schneite ihn der Winter ein. Selten besuchte er den Pfarrer drüben im Dorfe; der Magnet, der ihn anzog, war eben von hier verschwunden, und strahlte ihm auch in der heranwachsenden Pauline, die auf dem Pfarrhose herumsprang, das Bild der älteren Schwester täuschend genug entgegen, so hielt er es doch für gerathener, sich in seiner Theologie verschanzt zu halten. Die Studien rissen ihn aufwärts aus der Dede des Dorfslebens und die Gedankenarbeit hielt die Regungen des Herzens in strengem Zaume. Ja, es war alles gut gekommen, denn wäre Minna auf dem Pfarrhose geblieben, so hätte das Steinrollen des Candidaten der Arbeit des Sisyphus geglichen.

Und wieder ward es Frühling; auch zwischen den Steinen des Mauerwerkes, an welchem unser Candidat arbeitete, strebten wieder die Blüthen der Gemüthswelt empor. Er hoffte Minna's Rückkehr auf's Land; aber nun spielte ihm das Schicksal den bösesten Streich.

In der Stube der Pfarrerin herrschte ein rühriges Schaffen; ein Kleid wurde zugeschnitten und genäht, Wäsche geordnet und gepackt, und dann und wann kam auch der Pfarrer herein und verkündigte den Stand des Barometers. Was gab das nur? Gewiß, eine Reise! — Aber wer sollte denn reisen und wohin? das soll nun gesagt werden.

Des Pfarrers Bruder hatte seinen Reiseplan, den wir schon vom vorjährigen Pfingsttage her kennen, nicht fallen lassen. Familienhindernisse gab es heuer, Gottlob! nicht und so sollte denn gereist werden. Er stand in sehr guten Vermögensverhältnissen und hatte schon im vorigen Jahre mancherlei Obligationen einlösen lassen. Er wollte nach den Mühen seines bisherigen Lebens nun auf einmal etwas genießen. Er verschrieb sich ein Reisehandbuch, behing sein Zimmer mit Karten, fuhr häufig mit dem Zeigefinger über die rothen Linien, welche die Welt bedeuten, d. h. die Eisenbahnstraßen und endlich war die Reisetour planirt. Seine Frau entschloß sich heuer leichter zum Mitreisen

und ungern hätte er die liebe heitere Nichte, die Minna, die den ganzen Winter über so viel von Deutschland und dem Rheine geschwärmt, in seiner Nähe vermißt; sie sollte sie auch mitansetzen, die Herrlichkeiten der Welt, so meinte der Onkel. Die Erlaubniß hiezu wurde nun vom Pfarrer eingeholt, und endlich war der Tag der Abreise bestimmt. Vorerst sollte es nach Wien gehen; dann von Wien auf der Donau mit dem Dampfschiffe nach Regensburg; von Regensburg mit der Eisenbahn über Nürnberg und Bamberg nach Frankfurt; von da nach Köln und dann mit dem Dampfschiffe Rheinaufwärts in die Schweiz. Vorher wurde München nicht vergessen. Aus der Schweiz sollte es auch ein wenig nach Oberitalien gehen; bis dahin glaubte der Onkel gewiß, daß ihm die Obligationen reichen würden. Dann wollte man wieder über Wien zurückkehren.

Diese ganze Zeit über aber sollte der Candidat mit seinem Koffer zu Hause bleiben, zu Hause, in dem Lande der Fülle, des Segens und der Kraft! Das war schrecklich! Aber so wollte es das Verhängniß, dem selbst die Götter sich beugen.

Da der Entschluß, Minna mitreisen zu lassen, etwas spät auf dem Pfarrhofs zur Reise gediehen war, so wußte der Candidat nichts von dem ganzen Vorgange; es ging nun eben mit der Abreise Minnas Alles über Hals und Kopf. Als diese, die nur drei Tage auf dem Pfarrhofs sich aufgehalten hatte, wieder der Stadt zufuhr, da sah sie mit wahrer Rührung nach dem Walde hinaus, jenseits dessen der arme Candidat über seinen Büchern saß. Aber nicht nur dieses Bedauern allein bewirkte, daß ihr einige große, helle Tropfen in die Augen traten; — sie hätte so gerne vor dem Abschiede auch mit ihm noch gesprochen; aber konnte sie ihm den Brief oder Boten hinüber senden? Der Wagen rollte unaufhaltfam dahin noch freilich nur in dem engen Thale der Heimat, noch freilich nur bis zur Stadt, wo der Onkel wartete; aber die Reise war doch schon angetreten. Allmählich verlor sich in dessen die weiche Stimmung; immer höher hob der Gedanke die Brust des Mädchens, daß es nun mit ihr hinausgehe in die weite, schöne Welt, in die Welt der Ideale des Candidaten; es wurde ihr zu Muth, als müsse sie ihn dort erst recht finden, ihm dort auf Schritt und Tritt begegnen, ihn dort erst ganz verstehen lernen.

Und der Candidat? Wir wollen seine Bestürzung nicht schildern, als er das unversehene vernahm; nicht seine Beschämung darüber, daß er einst so unvorsichtig vor Minna geprahlt, er wollte wieder abreisen aus der armen Heimat; — nun hatte das umgekehrte stattgefunden, als habe sich diese Heimat für seine Untreue an ihm rächen wollen. „Wie wird sie dich verhöhnen!“ das war sein fortwährender Gedanke. Dabei sahen ihn die Buchen im Walde so langweilig an; die Gegend verlor den anmuthigen Wechsel von Berg und Thal; Alles dehnte sich platt und breit vor ihm aus. Aber seine Bücher retteten ihn auch diesmal; hier warb er um einen andern Preis und die Wissenschaft hatte nicht die Launen eines Mädchens, das ihm überall unter den Fingern durchglitt, wenn er nach ihm haschte; sie hielt Stand; er brauchte nur wacker zuzugreifen und sie füllte allmählich auch diejenige Leere seines Wesens, welche die Abreise der Pfarrerstochter in ihm zurückgelassen hatte, mit stiller Heiterkeit aus — er trug sein Schicksal mit Geduld und studirte nach wie vor rastlos fort gegen die nun immer näher rückende Zeit der Prüfung.

Aber siehe da! Aus Deutschland kamen die ersten Briefe auf den Pfarrhof drüben an und Minna erwähnte in jedem derselben auch den Candidaten und ließ ihn grüßen, und er ließ mit großem Eifer ein Gleiches durch die Briefe des Pfarrers thun; die Sache ging an, höchst interessant zu werden. Bald hatte sich aus diesen zarten Anfängen eine selbstständige Correspondenz heraus gebildet und die zwei Liebenden (denn so müssen wir sie doch wohl nennen), die in unmittelbarer Nähe durch böse Zwischenfälle immer und immer auseinandergerissen wurden, in der Entfernung von mehreren hundert Meilen verstanden sie sich nun so innig, rückten sie sich so nahe im freien Gedankenaustausche und — kamen sie endlich an's Ziel. Denn der Himmel weiß, was in dem letzten Briefe stand, den der Candidat erhielt; aber so viel ist sicher, er drückte ihn, nachdem er ihn gelesen, feurig an seine Lippen und las ihn wieder und immer wieder von Anfang durch und es war ihm, als habe er das dickleibige Handbuch der Kirchengeschichte schneller ausgelesen, als diesen Brief; der Brief aber war datirt: Johannisberg, am Rhein, den 12. Juli 18—. O, der gute Vater Rhein! Er muß doch wohl seine Freude gehabt haben an diesen Kindern, deren Ahnen er einst nach dem fernem, nebligen Waldlande von seinen Ufern entsandt und durch deren jugendliches und goldenes Träumen seine Wellen rauschen.

XIX. Die Dorfschule.

In die Erde geschlagene Pfähle bezeichnen ein großes Viereck, in dessen Mitte der Baumeister aus der Stadt stand; er hielt in seinen Händen einen großen Papierbogen vor sich entfaltet — es war der Plan zur neuen Dorfschule. Indem der Baumeister abwechselnd in den Plan und auf den ausgemessenen Raum mit prüfendem Auge blickte, theilte er gleich Befehle an seine Leute aus, die das Viereck in mehrere kleinere Felder abtheilten.

Nachsinnend stand der Pfarrer außerhalb des ausgemessenen Platzes. Wie sicher und ohne allen Widerspruch nahm das Beginnen des Baumeisters jetzt seinen Fortgang! Da war Alles vorher bis auf den kleinsten Zoll abgemessen; die rothen Linien in dem Plane mit ihren großen und kleinen Feldern wurden auf eine rohe Erdsfläche übergetragen; genau nach den Messungen des Zirkels sollten sich die Mauern erheben zu einem stattlichen Gebäude — o, wie rasch, wie zweckmäßig trat hier in die Wirklichkeit, was der verständige Sinn des Meisters entworfen, und kein roher Umstand durchkreuzte die scharfen und genauen Gesetze seines Planes! Gestaltete sich Alles im Leben so rasch nach den Messungen vernünftiger Gesetzgeber, es wäre um ein gutes Stück wohnlicher in der Welt; aber wir Menschen sind alle nur Handlanger des Einen großen Baumeisters, dem noch Keiner in die Linien seines Planes hineingeblickt, und von dem noch keiner weiß, was er bauen will. So dachte der Pfarrer; da trat der Baumeister, der mittlerweile mit seinen Messungen fertig war, zu ihm heran; während die beiden plauderten, näherten sich mehrere Bauern neugierig und wünschten den schönen Wilderbogen anzusehen, den der Baumeister immer in der Hand gehalten. Sie stierten den Plan eine Weile an, dann hoben sie die Augen wieder ohne Theilnahme weg, wie sich ja immer der Unverstand murrend abwendet von dem, was er nicht begreift.

„Mißfällt Euch nicht eines und das andere in dem Plane?“ rebete sie der Baumeister an.

„Wir verstehen uns nicht auf das, was Sie da auf dem Papier gemalt haben,“ entgegneten die Bauern.

„Und doch werdet ihr Eurem Herrn Pfarrer in so Manches hineinreden, was Ihr ebensowenig versteht, als diesen Schulplan.“

Die Angeredeten schienen beleidigt; der Veröhnung halber begehrte der Pfarrer einen neuen Bogen von dem Baumeister; er entfaltete nun diesen Bogen und mit einem Ausrufe des Staumens blieben die Blicke aller wie verzaubert an der saubern Zeichnung haften — es war die Ansicht des fertigen Gebäudes nach der Hauptfronte: Zwei Reihen hoher Festern pragten im Schmucke grüner Jalousien; das Gebäude hatte ein Gesicht, als lache es den Beschauer fröhlich an. (Schluß folgt.)

Humoristisches.

Folgende Anekdote entlehnen wir einem amerikanischen Blatte, da sie den rücksichtslosen Charakter der Amerikaner im glänzendsten Lichte zeigt. In dem Städtchen Wicksburg trat ein Taschenspieler, Namens Wyman, auf und zeigte seine Künste. Nachdem er die gewöhnlichen Weise schneller Hände gezeigt hatte wobei er z. B. eine Karte verbrannt, mit derselben ein Pistol lud, es in eine Wallnuß abschoss, worin dann die umverkehrte Karte gefunden wurde, Eier aus einem leeren Beutel nahm, zwanzig verschiedene Sorten Liqueure aus einer und derselben Flasche goß, Uhren zerbrach, ihre Bruchstücke unter einander mischte und nach einigen Zauberworten sie den Eigenthümern ohne Schaden wieder aufstellte, erklärte dem hochverehrenden Publikum, er werde jetzt zu einem wunderbaren Experiment übergehen, und einen der Herren bitten, ein Pistol zu laden, und abzufeuern, dessen Kugel er mit der Hand auffangen werde. Bei dieser Erklärung rief ihm ein anständig aussehender Herr zu, er sollte auf seiner Hut sein. „Zielen Sie gut, sonst verfehle ich die Kugel.“ Das Pistol wurde abgefeuert und Wyman hielt mit triumphirender Miene die Kugel in seiner Hand. Der Beifall, der jetzt folgte, hatte sich kaum gelegt, als zwei Pistolen abgefeuert wurden. Im Augenblick spielte er in jeder Hand mit einer Kugel. „Ich bitte aber nicht eher zu feuern,“ bemerkte er, „bis sie mich davon in Kenntniß gesetzt haben. Sie hätten mich tödten können. Mein Rock hat mich davor bewahrt.“ Kaum hatte er diese Worte gesprochen, so rief eine Stimme aus der Menge: „Sie Teufel sein Sie auf Ihrer Hut!“ Wyman sah ein Pistol auf sich gerichtet, hatte aber keine Zeit, ein Wort zu sagen. Ein Knall erfolgte und zugleich ein Krachen, welches bewies, daß die Kugel dicht über seinem Kopfe in ein Brett geschlagen war. „Um Gottes Willen, meine Herren, das ist kein Scherz!“ „Da ist eine andere. Wilsleicht haben Sie jetzt eher Zeit, sie aufzufangen.“ Knall und Krachen folgten wie früher. Der Magier hielt das nicht mehr aus, sondern entschlüpfte mit einem Schrei des Entsetzens durch eine Seitenthür, unter dem Hurahruf und Gelächter der Menge. Die Zuschauer warteten einige Zeit doch der Zauberer erschien nicht wieder. Die Verwirrung nahm zu, die Bänke leerten sich, Richter wurden ausgelöscht, Damen kreischten u., aber Wyman kam nicht wieder. Er hatte sich auf ein Dampfschiff, daß eben absegelte geflüchtet und gelobte sich, nie wieder eine Kugel in der Hand auffangen zu wollen, so lange er an den Ufern des Mississippi sei.

Verantw. Redacteur: **Peter Josef Frank.**

Hauptmitarbeiter: **Gustav Seiverth.**

Druck und Verlag von Josef Drotleff in Hermannstadt.